



Predigt zum Ostersonntag
von Erzbischof Stephan Burger
am 9. April 2023 im Freiburger Münster

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder

- in einer Welt, in der die Wissenschaft und deren Erkenntnisse eine immer größere Rolle spielen,
- in der Fakten und nachprüfbar Ergebnisse zählen, - in der man sich gegen Fakenews zur Wehr setzen muss, - in einer Zeit, die es einem zusehends schwerer macht, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, nicht zuletzt, weil auch innerhalb der Kirche diese Wahrheit allzu oft auch verdrängt und verdreht wurde – Stichwort Missbrauch, - in solch einer Zeit feiern wir - jetzt wieder wie gewohnt und ohne alle Abstriche einer Pandemie - Ostern.

Wie kann sich aber in dieser Gemengelage die Botschaft Jesu überhaupt noch Gehört verschaffen, nachdem der Kirche immer mehr die Glaubwürdigkeit abgesprochen wird?

Das spiegelt sich ja auch da und dort in der öffentlichen Kommentierung des zu Ende gegangenen Synodalen Weges. Neue Glaubwürdigkeit scheint nach Auffassung einiger erst dann wieder möglich zu sein, wenn die hierarchische Struktur der Kirche überwunden und die vollkommene Gleichberechtigung der Geschlechter erreicht ist. Dann, ja erst dann könnten Menschen wieder der Kirche und ihrer Botschaft Glauben schenken.

Wie immer man sich zur aktuellen Situation der Kirche positionieren mag, wenn wir heute Ostern feiern, so geht es um die grundlegende Botschaft überhaupt, die die Existenz der Kirche erst möglich macht. Es geht um eine Botschaft die wiederum von dieser Kirche garantiert und verbürgt wird, nicht zuletzt mit und durch Petrus und seinen Nachfolgern im Auf und Ab der Geschichte.

Und es geht heute an Ostern geradezu um mein ganz persönliches Verhältnis zu dieser Botschaft, die ich grundlegend entweder als wahr erkenne, als die Wahrheit für mich annehme, oder die ich als Lüge, als Fake identifizieren muss.

Über diese Botschaft und deren Inhalt gibt es keinen Mehrheitsbeschluss, mit dem ihr Wahrheitsgehalt festgestellt wurde. Es geht um ein gemeinsames Glaubensverständnis von Menschen. Es geht um eine wahrhaftige Erfahrung von Menschen, die sich zusammenfinden, die sich überzeugen lassen, die für wahr halten, was ihnen persönlich widerfahren ist.

Zunächst ist da eine Maria Magdalena, die das Grab offen vorfindet. Allein daraus zieht sie den Schluss, dass sich der Leichnam Jesu nicht mehr darin befindet. Diese Information gibt sie an Petrus und Johannes weiter. Beide machen sich auf den Weg, die Information zu überprüfen. Ja, diese Information lässt die beiden sogar um die Wette laufen. Johannes ist schneller. Und sein Eindruck von dem, was er sieht – führt für ihn, nachdem er das Grab mit Petrus betreten hatte, zur Erkenntnis, dass sich mit Jesus etwas ganz Besonderes ereignet haben muss. Johannes sieht nämlich eine geordnete Grabstätte ohne Leichnam.

Da hat einer Ordnung geschaffen nach dem Durcheinander des Karfreitags. Da schafft einer Ordnung, in dem er – ähnlich dem Schöpfungsbericht – das anfängliche Chaos überwindet und zum Leben befähigt. Er sah und glaubte, so heißt es ganz kurz und knapp über Johannes, obwohl er und Petrus letztlich noch nicht richtig verstehen konnten, was eigentlich geschehen war.

Wenn Johannes der erste ist, dem sich die ganze Dimension des leeren Grabes zu erschließen beginnt, und wenn er dem Ganzen Glauben schenken kann, so steht für mich außer Frage, dass dies in seinem besonderen Verhältnis zu Jesus begründet liegt. Hatte er nicht beim Abendmahl am Herzen Jesu geruht, diesen Herzschlag der Liebe in sich aufgenommen? So nah dran wie er, war keiner an Jesus. Ich denke, nur aufgrund dieser innigen Verbindung konnte sich bei ihm die Ahnung, diese Atmosphäre so verdichten, mehr dieser Liebe zu Christus, mehr seinem Leben zu trauen als dem Tod.

Diese eigenartige Erfahrung macht im Anschluss nicht weniger Maria Magdalena. Maria Magdalena hängt noch im Vergangenen. Sie ist noch ganz von der Trauer überwältigt, so dass sie auf die Begegnung mit den Engeln im Grab und auch mit dem Auferstandenen rückwärtsgewandt antwortet. Sie sucht in ihrer Trauer den Leichnam und ist nicht fähig, die neue Situation richtig einzuordnen. Erst als der Auferstandene sie beim Namen ruft, weiß sie sich in ihrem Innersten, in ihrer Seele so angerührt und getroffen, dass sie ihn erkennen kann. Denn so hat immer nur einer ihren Namen genannt und gerufen. So hat nur einer sie aus dem Zustand der Sünde befreit und sie ins Leben, ins Glück zurückgeholt. Und jetzt wieder. Wieder wird sie von Tod und Trauer weg von Christus ins Leben zurückgebracht.

Der Hinweis Jesu macht überdeutlich, es geht nicht um das Festhalten am Irdischen. Es geht nicht um das Zurückbleiben, es geht um das Vorwärtsschauen, um die Gemeinschaft mit dem Gott, der den Tod zurücklässt und das Leben in Liebe bewahrt. Für diese Botschaft hat die Kirche zu stehen. Dieser Botschaft gilt unser aller Einsatz. Diese Botschaft führt uns heute zusammen und sie verdichtet sich in dieser Eucharistiefeier derart, als ob wir selbst mit Petrus und Johannes das leere Grab betreten, als ob wir mit Maria Magdalena bei unserem Namen gerufen werden.

Und wir empfangen in der hl. Kommunion nachher keinen Geringeren als den, der mit seinem verklärten Leib mitten unter uns ist. Wir dürfen ihn wie Maria Magdalena berühren. Wir dürfen mit ihm eins werden, nur – festhalten können wir ihn nicht, denn er geht auch uns voraus, damit wir dorthin kommen können, wo er für ewig ist, in der Gemeinschaft beim Vater.

Liebe Schwester, liebe Brüder, bei allem Schweren und Unbegreifbaren, mit dem wir derzeit immer wieder in Kirche und Welt konfrontiert werden, bei so mancher seelischer Not und persönlichem Leid, dem wir uns ausgesetzt sehen, trauen wir der Erfahrung eines Petrus und eines Johannes. Trauen wir der Erfahrung einer Maria Magdalena und all den vielen anderen, die im Laufe ihres Lebens und der Geschichte Christus, dem auferstandenen Herrn begegnen durften, und wir beginnen zu erahnen, was es heißt, in der Wahrheit und mit der Wahrheit zu leben.

Alles kirchenpolitische Ringen verliert an Bedeutung, wenn wir Christus selbst begegnen. Alles persönliche Streben, das allzu oft im Irdischen und damit im Sterblichen, im Tod verhaftet bleibt, relativiert sich. Und daraus ergibt sich auch, dass nicht wir es sind, die letztendlich der Kirche Jesu Christi unseren Willen aufdrücken oder sie nach unserem Gusto gestalten könnten. Auch bestimmen wir nicht über deren Glaubwürdigkeit. Dafür sorgt Christus selbst. Seine Wahrheit setzt sich durch und seine Wahrheit macht frei.

Allenfalls können wir diese Wahrheit behindern oder wir können an der Verkündigung dieser Wahrheit mitwirken. Wir werden aber nie die Herren über diese Wahrheit sein. Bestenfalls können wir dieser Wahrheit dienen. Bestenfalls können wir nur im Dienst der Wahrheit stehen und das ungeachtet dessen, ob andere diese Glaubensüberzeugung mit uns teilen oder nicht.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
lassen wir uns heute von Christus neu berühren, in unserer Seele anrühren, damit wir mit Maria Magdalena sagen und verkünden können: Ich habe den Herrn gesehen. Bezeugen wir neu diese Wahrheit mit unserm Leben!

Ihnen allen ein gesegnetes und frohes Osterfest!